

Launus = Anzeiger

für

Friedrichsdorf



und Umgegend

Inserate:

Volantinferte 10 Pf. die ein-
spaltige Garnungszeile; aus-
wärtige 10 Pf. die einpaltige
Petitzeile. Reklamen 20 Pf.
die Textzeile.

Abonnements:

Monatlich 40 Pf. einschließ-
lich Bringerlohn; durch die
Post bezogen vierteljährlich
1.20 Mk., monatlich 40 Pf.
Ersch. Mittwoch u. Samstag.

Nr. 4.

Friedrichsdorf i. L., den 12. Januar 1918.

12. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Pumpe, vor dem Hause Bahnstraße 22
ist polizeilich geschlossen worden, da das Wasser
zum menschlichen Genuß nicht geeignet ist.

Friedrichsdorf, den 12. Januar 1918.
Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die unterm 19.
Dezember 1917 ergangene Aufforderung zur
Grundmeldung ersuche ich nochmals die noch
nicht bewirkten Anmeldungen spätestens am
Montag, den 14. ds. Mts. auf dem Bürger-
meisteramt vorzunehmen. Säumige Anmelde-
pflichtige müssen zur Anzeige gebracht werden.

Friedrichsdorf, den 12. Januar 1918.
Der Bürgermeister.
Foucar.

Bekanntmachung.

In dem Geschäft der Frau Bachmann
kommen ab heute Salz-Heringe zum Verkauf.
Friedrichsdorf, den 12. Januar 1917.
Lebensmittelstelle.

Bekanntmachung.

Als spätester Zeitpunkt für den Aus-
druck des Getreides ist von dem Herrn Ober-
präsidenten der 31. Januar 1918 bestimmt.
Bis dahin nicht abgelieferte Vorräte werden
gemäß § 45 der Reichsgetreideordnung sofort
enteignet, wobei auf die in diesem Falle
mögliche Preisminderung hinzuweisen ist.

Behauptet ein Besitzer ohne sein Ver-
schulden an Ausdruck und Ablieferung bis
31. Januar 1918 verhindert gewesen zu sein,
so liegt ihm die Beweislast für die Richtigkeit
dieser Behauptung ob.

Bad Homburg, den 3. Januar 1918.
Der Königliche Landrat.
J. B. von Brüning.

Wird veröffentlicht.
Friedrichsdorf, den 12. Januar 1918.
Der Bürgermeister.
Foucar.

Röppern, den 12. Januar 1918.
Der Bürgermeister.
Winter.

Bekanntmachung.

Unter Abänderung des § 4 der Verordnung
betr. den Verkauf von Gänsen vom 19.
Dezember 1917 (Reichsblatt 132) wird be-
stimmt, daß die für den Verzehr im eigenen
Haushalt des Mästers bestimmten Gänse bis
Ende Januar 1918 zur Abschachtung gelangt
sein müssen.

Bad Homburg, den 5. Januar 1918.
Der Königliche Landrat.
J. B. v. Brüning.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 12. Januar 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Röppern, den 12. Januar 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

18. Armeekorps.

Stellvertretendes Generalkommando.
Abt. III b. Tab.-Nr. 18 310/5126.

Betr.: Einschränkung der Bautätigkeit.

Verordnung.

Die Verordnung vom 11. Mai ds. Js.
(III b 10307/3004) wird für den mit unter-
stellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen
mit dem Gouverneur — auch für den Befehls-
bereich der Festung Mainz dahin abgeändert:

Eine Anmeldung des Bauvorhabens ist
in den Fällen nicht erforderlich, in denen für
Bauarbeiten kein Eisen (Träger, Stabeisen,
Gusseisen), kein Zement, keine Dachpappe be-
nötigt, keine Bahntransporte erforderlich und
keine militär- und hilfsdienstpflichtigen Arbeiter
beschäftigt werden, wenn die Gesamtkosten
für diese Arbeiten den Betrag von 3000
Mark nicht übersteigen und für die betreffende
Bauausführung wichtige öffentliche oder
private Interessen maßgebend sind. Die Ge-
nehmigung in diesen Fällen erteilen die Bau-
polizeibehörden.

Frankfurt a. M., den 24. Dezember 1917.

Der stellv. Kommandierende General:
gez. Riedel,
Generalleutnant.

Wird veröffentlicht.

Bad Homburg, den 7. Januar 1918.

Der Königliche Landrat.
J. B. von Brüning.

Friedrichsdorf, den 12. Januar 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Röppern, den 12. Januar 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

18. Armeekorps.

Stellv. Generalkommando.
Gouvernement der Festung Mainz.

Betr.: Heu- und Strohlieferungen für
den Heeresbedarf.

Verordnung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über
den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851
in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11.
Dezember 1915 bestimmen wir für den Be-
fehlsbereich des 18. Armeekorps und der Festung
Mainz:

Alle Personen, die zur Ablieferung von
Heu oder Stroh für den Heeresbedarf von
den zuständigen Stellen aufgefordert werden
und dazu imstande sind, haben der Auf-

forderung Folge zu leisten und die Lieferung
rechtzeitig zu erfüllen.

Zu widerhandlungen werden mit Gefäng-
nis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen
mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe
bis 1500 Mark bestraft.

Frankfurt a. Main, den 29. Dezbr. 1918.
Mainz.

Der stellv. kommandierende General.
Riedel, Generalleutnant.

Der Gouverneur der Festung Mainz.
Bauch, Generalleutnant.

Wird veröffentlicht. Die Ortsbehörden
ersuche ich um ortsübliche Bekanntmachung.

Bad Homburg, den 9. Januar 1918.

Der Königliche Landrat.
J. B. von Brüning.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 12. Januar 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Röppern, den 12. Januar 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

Lokales.

Friedrichsdorf, den 12. Januar 1917.

Verkehrsbeschränkungen an Sonn- und Feiertagen. Auf die Bekanntmachung der Königl.
Eisenbahndirektion in heutiger Nummer über
die am 13. Januar in Kraft tretenden Ver-
kehrsbeschränkungen an Sonn- und Feiertagen
wird hierdurch besonders aufmerksam gemacht.

Verhalten bei Fliegerangriffen. Nachdem
die Bevölkerung durch Veröffentlichung an
Anschlagssäulen und Bekanntgabe in der Presse
über Verhalten bei Fliegerangriffen eingehend
unterrichtet worden ist, wird darauf hingewiesen,
daß den bei Fliegerangriffen Verletzten Ent-
schädigungen nur dann gezahlt werden, wenn
sie sich den Vorschriften entsprechend verhalten
und sich nicht aus Nachlässigkeit oder um
ihre Neugierde zu befriedigen, leichtsinnig der
Gefahr des Verwundetwerdens ausgesetzt
haben.

1) **Die Kartoffelbewirtschaftung.** Es ist viel-
fach die Behauptung verbreitet worden, es
sei daran gedacht, die Kartoffelbewirtschaftung
aus der Hand der Kommunalverbände weg-
zunehmen und die Verbraucherbezirke auf den
Abschluß von Lieferungsverträgen mit einzel-
nen Landwirten zu verweisen. Daran ist nie-
mals gedacht worden. Nach wie vor sollen
und müssen die ländlichen Kommunalverbände
die Träger der Kartoffellieferung sein. Ebenso
ist es unrichtig, daß die nicht durch Lieferungs-
verträge gebundenen Kartoffeln in den freien
Handel gelangen sollen und daß dadurch die
Landwirte in die Versuchung kämen, die durch
Lieferungsverträge gesicherten Kartoffeln wider-
rechtlich zu höheren Preisen zu verkaufen.
Eine solche Regelung ist nicht beabsichtigt, es

sollen vielmehr diejenigen Kartoffeln, die den Landwirten nach Erfüllung ihrer Lieferungsverpflichtungen verbleiben nur durch Vermittlung der Kommunalverbände und nur zum Höchstpreise abgegeben werden. Die Abgabe von Kartoffeln durch Landwirte oder Händler ohne Bezugsscheine, die überdies noch häufig unter Ueberschreitung des Höchstpreises erfolgt, ist somit unzulässig, und unterliegt der Bestrafung.

OC. Krieg und Charakterverderbnis. Während der Krieg zweifellos manche guten Eigenschaften unseres Volkes wachrüttelte, namentlich zu seinem Beginn, als die Wogen der Begeisterung hoch über ganz Deutschland fluteten, haben sich im Laufe der Zeit, zuerst nur schüchtern, dann aber umso nachhaltiger, auch die schlechten Folgeerscheinungen des Krieges gezeigt. Heute sind sie leider in überwiegendem Maße bemerkbar. Nicht zuletzt die durch die Absperzung vom Weltmarkt geschaffene Lage hat diese schlechten Folgeerscheinungen bis auf die Spitze getrieben. Heute herrscht überall, wohin man sieht, die krasseste Selbstsucht in unverhüllter Form. Wucher, Betrug, Ausbeutungssucht feiern wahre Orgien. Räuberische Ueberfälle, Diebstähle und sonstige Gewalttätigkeiten nehmen mit jedem Tage zu. Daneben läuft eine geradezu unglaubliche Verwahrlosung der Jugend und der halbreifen Erwachsenen. Und schließlich ist auch der Unwille, sich den staatlichen Anordnungen zu fügen, ein Kriegsprodukt. Dreiviertel unseres Volkes sind heute geradezu noch stolz darauf, wenn sie die staatlichen Anordnungen, die zum Wohle der Gesamtheit erlassen worden sind, durch irgend ein paar raffinierte Hintertüren umgangen haben. — Wohin soll das führen? Und welches unglaubliche Maß von Gedankenlosigkeit — um nicht zu sagen Dummheit — gehört dazu, wenn jeder Einzelne so eigensüchtig für sich selbst sorgt, statt an's Allgemeinwohl zu denken. Gewiß füllt er vielleicht damit seine eigene Tasche, und das Bewußtsein, ein Lump zu sein, der die Not seines Landes ausnützt, hat ja für die Hälfte des deutschen Volkes nichts beschämendes mehr an sich. Solche Kreaturen lassen sich für einen erwachsenen Hundertmarktschein selbst ins Gesicht spucken, ohne zu erröten. Aber sie alle, ebenso wie jene, die es sich zum Sport machen, alle staatlichen Anordnungen betr. Einschränkung, Sparsam-

keit usw. zu hintergehen, sie alle vergessen das Eine, daß nämlich ihre Unglücksstunde zuerst schlägt, sobald infolge mangelnder Durchschlagskraft der staatlichen Volksfürsorge unser mit soviel guter Absicht gegründetes System zum Durchhalten eines Tages zusammenbrechen sollte. — Im übrigen können wir nur das Eine betonen: wenn die gegenwärtigen Zustände etwa das sein sollen, was die „demokratische Freiheit“ nach Wilson'schem Rezept uns verheißt, und wonach leider Gottes auch ein Teil unseres Reichstages schreit, dann danken wir bereits nach dieser Kostprobe. Wir sind keine Erzreaktionäre, die sich jedem vernünftigen Fortschritt in den Weg stellen wollen, aber an den gegenwärtigen Verhältnissen gemessen erscheint uns die Zeit goldig, in der der Krüdstock des alten Fränsen von diesem noch höchst eigenhändig über dem Rücken seiner Untertanen geschwungen wurde. Auch jetzt wäre für Viele eine tägliche Tracht Prügel das einzig wirksame Erziehungsmittel.

OC. Die deutsch-russischen Handelsbeziehungen, wie sie vor dem Kriege bestanden, waren ziemlich rege und weisen beide Länder stark aufeinander an. Während Deutschland in erster Linie fertige Industrieerzeugnisse, namentlich Maschinen aller Art, an Rußland lieferte, war dieses für Deutschland eine unerschöpfliche Quelle von allerlei Rohmaterialien. Hans, Flachs, Holz waren Rußlands Hauptausfuhrartikel, daneben in ziemlicher Stärke Leder, Pelze, Wolle und schließlich Nahrungsmittel, namentlich Butter und Eier. Gerade dieser starke wechselseitige Handelsverkehr war für England von jeher ein Dorn im Auge. Englische Umtriebe brachten es dann auch in erster Linie fertig, die zaristische russische Regierung im Jahre 1915 dahin zu bestimmen, für den nach einem späteren Frieden geplanten Wirtschaftskrieg gegen uns alle möglichen Schikanen zu ersinnen. Es wäre dadurch sowohl uns, als auch dem russischen Reiche einer der Hauptlebensnerven unterbunden worden und Englands Ziel, alle europäischen Staaten — ob Freunde oder Feinde — wirtschaftlich zu schwächen, wäre dadurch erreicht worden. Es ist deshalb auch verständlich, weshalb auch jetzt wieder England, und zwar vorübergehend mit Erfolg, die deutsch-russische Verständigung zu stören gesucht hat. Inwiefern diese Bemühungen Englands von Erfolg gekrönt sein werden, steht noch dahin. Ruß-

land selbst würde am meisten dabei verlieren, wenn der rege Handelsverkehr, der vor dem Kriege zwischen uns und ihm bestand, nicht wieder in alter Stärke aufblühen sollte.

Röppern, den 12. Januar 1918.

Anzeichnung und Beförderung. Dem Unteroffizier H. B. B. B. bei einem Fußartillerie-Bataillon wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen. Gleichzeitig wurde derselbe zum Sergeanten befördert.

An der rumänischen Front.

Auf der Magura-Obdofesti.

In Focani eingetroffen, empfing uns morgens 8 Uhr der Nachrichtenoffizier des Generalkommandos, ein Rittmeister, der uns in 2 Automobilen nach Obdofesti brachte. Das Gelände wurde hier hügelig und das Landschaftsbild reizvoller. Der Korpskommandeur Excellenz S. entbot uns in Obdofesti einen herzlichen Willkommengruß und machte uns mit den Stabsoffizieren bekannt, die uns für diesen Frontabschnitt als Führer beigegeben wurden. Dann bestiegen wir Wagen zur Fahrt nach der Magura, einem 1001 Meter hohen, in harten Kämpfen vielgenannten Berge.

Obdofesti ist der Hauptort des reichen rumänischen Weingebietes, der im Frieden jährlich einen Ertrag von über einer Million Hektolitern Wein liefert. Allerdings weiß der Rumäne die Weine trotz der hervorragenden Qualität der Trauben nicht in dem erforderlichen Maße zu behandeln und zu pflegen, so daß es nur den wenig haltbaren, aber ausgezeichnet munden rumänischen Landwein (rot und weiß) gibt. Durch herrliche, erst zum Teil abgeerntete Weinberge ging die Fahrt auf gewundenen, von unseren Soldaten angelegten Straßen bergan. Zum ersten Male sahen wir die typischen rumänischen Bauernhäuser in der Nähe. Sie sind durchweg einstöckig und haben ein vorspringendes, von Holz- oder Steinbalken getragenes Dach. Vor der Tür lungern gelblichbraune Kinder, denen die schwarzen Haarsträhne wirr um den Kopf hängen, zerlumpt und schmutzig umher. Auch ältere Frauen sieht man in der Sonne faulen, die unvermeidliche Zigarette oder auch die Pfeife im Munde. Scheunen und Viehställe fehlen

Um des Namens willen.

Roman von C. Dressel.

(Nachdruck Verboten.)

Ulrike fing einige Bemerkungen des Barons auf, die ihren eigenen Ansichten entsprachen; sie mußte sich wider Willen derselben freuen. Sie vernahm wie er dem Bruder zu einer geplanten Reise, die Ralf in Begleitung seines Hofmeisters in nächster Zeit anzutreten gedachte, sehr schätzbare Ratschläge erteilte, die viel Welt- und Menschenkenntnis verrieten.

Daß zuweilen ein scharfes, sarkastisches Wort in seine Rede verlegend fiel, war wohl nur eine wichtige Unart, die man dem interessanten Mann verzeihen mochte. Das sprühende Leuchten seiner Augen, stahlblauen Augen, der geistvolle Zug um den Mund paßten dazu. Er machte kein Geheimnis aus seiner Vorliebe für die Freuden der Welt, und das er sie erschöpfend genossen, aber er war dadurch nicht übersättigt und ebensowenig trivial. Er zeigte offen, daß ihm das Leben sehr wohl gefalle und er es sich pikant zu gestalten wisse, ohne gerade an Frivolität streifen zu lassen.

„Ein schöner, interessanter Mann!“ dachte Ulrike, „Ralfs Unsicherheit muß sich in seinem Umgange bald verlieren. Er gefällt mir bei weitem besser als Papas schöne Frau, die sich mehr um den Better kümmert, als ihm angenehm scheint; zum Hofnarren gibt er sich, dünkt mir, doch wohl nicht her.“

Der wohlwollende Blick, den sie bei diesem erfreulichen Schlußgedanken auf Baron Gerlach heftete, wurde von ihm aufgefangen.

Er lächelte; ein eigentümlicher Zug, halb mokant, halb argwöhnisch vertiefte sich dabei um seinen schöngeschnittenen Mund.

Ulrike achtete nicht darauf. Die Gräfin erteilte neben dem Befehl zum Forträumen des Teegeräts, Ulrike erhob sich hastig, froh, des Zwanges ledig zu sein, und schritt zu einem entfernt stehenden Nähtischchen, an dem sie sich mit einer Stiderei niederließ.

Graf Bernhards Augen folgten der hohen Gestalt der Tochter: „Wie du gewachsen bist, Ulrike! Aus dem Kinde, das ich verließ, ist eine Dame geworden, — doch leider keine Schönheit,“ sezte er mitteilend in Gedanken hinzu.

„Ja, ich bin genau so groß wie meine Mutter war, Papa,“ antwortete sie schnell, und fühlte im nächsten Moment, daß sie eine Taktlosigkeit begangen, die ihr leid tat, da sie dieselbe nicht beabsichtigt.

Eine jähe Röte der Verlegenheit überströmte ihr weißes Gesicht; wie unerträglich war es doch, jetzt jedes, auch das harmloseste Wort peinlich zu erwägen, ehe es gesprochen werden durfte.

Wenn auch Graf Bernhard ihre Antwort ignorierte, so lag doch eine leise Gereiztheit in seinem Tone, als er, nun zu Ulrike herantretend, sagte: „Willst du mir nicht erklären, warum du meiner Bitte, meine Gemahlin in freundlicher Festtoilette zu empfangen, so gänzlich zuwiderhandelst?“

Ulrike sah ruhig an ihrer dunklen Seidenrobe hinunter und dann furchtlos in ihres Vaters verdorrte Miene,

„Der Stoff dürfte der Gelegenheit entsprechen. Papa, eine helle Farbe hielt ich für unpassend; ich bin noch in Trauer um unsere liebe Pflegemutter, Tante Beate. Auch wirst du zugeben müssen, daß ich in herausfordernden Festtoiletten noch häßlicher aussehe würde. Ich bin selbstverständlich nicht eitel, aber ich werde nie so töricht sein, mein unschönes Äußere durch widersinnige Toiletten zur Karrikatur zu machen.“

„Nun, nun, mein Kind, du gefällst dir in Uebertreibungen,“ erwiderte Graf Bernhard unsicher, da er ihr im Grunde rechtgeben mußte. „Trage dich immer nach deinem Gefallen, aber laß dir raten, die Kunst der Toilette nicht ganz zu verachten. Verne darin von der Gräfin, sie ist ein unbestrittenes Genie. Nicht war, Melanie, du wirst unsere Ulriedie großmütterliche, dunkle Vermummung abzugewöhnen suchen?“ rief er lächelnd seiner Gemahlin hinüber.

„Wie gerne, mit Luciles Hilfe soll unser altmodisches Burgfräulein sich sehr bald in eine elegante junge Dame unsererer Zeit verwandeln. Deine Jose ist sicherlich nicht Französin, Ulrike?“

„Ich halte überhaupt keine, da ich sie nicht zu beschäftigen würde. Aus demselben Grunde muß ich die Dienste der Ihren, Frau Gräfin, dankend ablehnen. Ich verwende nicht viel Zeit für meinen Anzug, und wie ich ihn arrangiere, so genügt er mir.“

„Frau Gräfin und Sie?“ lachte Melanie, „bitte, Bernhard, sage doch gleich dem Trogköpchen, wie man seine Mutter anredet, die ihr eine Freundin sein möchte.“

oft oder sind nur recht düstlich. Eigenartig wirken die einige Meter über dem Boden stehenden Behälter zur Aufnahme des Mistes. Pferde, Schafe und Schweine treiben sich frei umher und werden im Winter vom Kleinbauern oft im eigenen Hause untergebracht.

Einen grellen Gegensatz zu diesen arm-seligen Wohnstätten bilden die prunkvollen, aber meistens geschmacklosen Paläste der reichen Wein- und Obstbesitzer. Alle möglichen Stilarten sind oft in einem einzigen Bauwerk vereinigt. Eine besondere Vorliebe scheint der Rumäne für den maurischen Stil zu haben, dem maurische Säulen und Hallen sieht man sehr oft in Verbindung mit anderen Stilarten. Die Innenräume sind durchweg geräumig und pompös eingerichtet. Die schönsten Empfangsräume sind vorhanden, aber keine hygienischen Einrichtungen wie Bäder usw., wie überhaupt das Reinlichkeitsgefühl bei den Rumänen nicht stark entwickelt zu sein scheint. Alles soll blenden, wirkt aber nur prozentehaft, denn bald tritt bei näherer Betrachtung der Kitsch hervor. An marmornen Wänden sieht man schauerhafte Nachwerke von Bildern, an dem reichen Deckenstuck die schlechtesten Leuchter. Viele Einrichtungs- und Schmuckgegenstände sind nur billige Nachahmungen.

Wie weit der Trieb geht, dem Beschauer Sand in die Augen zu streuen, zeigt folgendes Beispiel: Man betritt ein Zimmer, stolz Bibliothek genannt, und ist aufrichtig erstaunt über den großen Reichtum an Büchern, die sich in den Regalen an den Wänden in guten Einbänden zeigen. Man beschaut die Titel und will auch einmal ein Buch aufschlagen. Jetzt kommt die große Ueberraschung, denn die schönen und wertvollen Bücher sind gar nicht vorhanden, die Rückenschilder sind lediglich — auf Holz gemalt. Man erzählte uns, daß es große Fabriken in Rumänien gibt, die nur solche hölzernen Bibliothek-Imitationen herstellen. Solche Beispiele sind bezeichnend für den Charakter des rumänischen Stadtbewohners: Alles ist unfertig, Halbbildung. Selbstverständlich gibt es auch Ausnahmen, aber sie sollen selten sein.

Im schlanken Trab brachten uns die Wagen zur Stadt hinaus. Straßenschilder wiesen überall die Richtung, Lazarete sprachen von der Nähe der Front und Seuchenbaracken von dem Kampf unserer Tapferen gegen die unheimlichen inneren Feinde des Landes, die

ansteckenden Krankheiten, von denen es leider dort eine ganze Reihe gibt.

Dann begannen die ersten Besichtigungen. Der Weg führte uns zu dem Frontbahnhof von Odobesti, außerordentlich weiten Anlagen, die von den Pionieren in ganz kurzer Zeit geschaffen wurden und nur für die Bedürfnisse des Heeres bestimmt sind. Jeder Truppenteil hat seinen Abladestrand und seine bestimmte Verkehrszeit, so daß trotz des gewaltigen Verkehrs musterhafte Ordnung herrscht. In ununterbrochenen Reihen führen hochbepackte halboverdeckte Wagen, allgemein Panjewagen genannt, vom Bahnhof zur nahen Front. — Weiter ging's. Ein Flakzug (Fliegerabwehr-geschütz) wurde vorgeführt. Bei den schnellen und in vielerlei Kurven fliegenden Flugzeugen ist eine gute Schußwirkung nur durch kühle Berechnung und geschickte Handhabung der Geschütze zu erzielen. An die Führer und Mannschaften der Flak-Büge, deren Tätigkeit nur zu oft verkannt wird, werden große Anforderungen gestellt, die mancherlei Kenntnisse und ruhige Nerven zur Voraussetzung haben.

Steiler stieg jetzt der Weg an, der zu beiden Seiten von einladenden Weinbergen umsäumt war. Die reichlich vorhandenen Weintrauben bieten den Truppen besonders in der heißen Jahreszeit eine willkommene Erfrischung. Wir begegneten einer Maschinengewehrkompanie, die vom Uebungsschießen kam und gern bereit war, auch uns die Maschinengewehre in ihrer Konstruktion und ihrer verderberbringenden Wirkung zu zeigen.

Der Bergwald nahm uns an, und bald mußten wir den Wagen verlassen, um den Gipfel der Nagura zu erklettern. Ein wunderbarer Fernblick bot sich von der Höhe, die am Rande der transylvanischen Alpen das weite Berggelände und die Serethniederung beherrscht. Kürzlich hatte auch der Kaiser hier gewohnt. Hauptmann v. Schröder, ein Sohn des Admirals v. Schröder, hielt einen fesselnden Vortrag über die hier stattgefundenen Kämpfe. Im Dezember 1916 und Januar 1917, also mitten im Winter, wurde dieses Berggelände von den Truppen der Mittelmächte erobert. Bei meterhohem Schnee drangen unsere Soldaten durch die tiefgeschnittenen Täler, erkletterten die vereisten, durch dichtes Unterholz und Hochwald fast ungangbaren steilen, 1000 Meter hohen Berge und vertreiben den an

Zahl weit überlegenen Feind aus den überaus festen Gipfelstellungen, die wir noch vor uns sahen. Es war das Hohelied opfermutiger, rücksichtsloser Tapferkeit, das uns in militärisch knappen, einfachen Worten vorgetragen wurde. Mit tiefer Bewegung und umflorten Augen grüßten wir ehrerbietig die hier und dort liegenden Soldatengräber.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.

Sonntag, den 13. Januar 1918.

9 1/2 Uhr: Gemeinsamer Deutscher Gottesdienst.

12 1/2 Uhr: Deutsche Sonntagschule.

8 Uhr abends: Kriegsbetsstunde.

Donnerstag Abend 7 1/2 Uhr: Jugendverein.

Donnerstag Abd. 8 1/2 Uhr: Jünglingsverein.

Freitag abends 8 Uhr in der Volksschule:

Probe des Kirchenchors.

Methodistengemeinde (Kapelle.)

Sonntag, den 13. Januar 1918.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

Mittag 12 Uhr: Sonntagschule.

Mittwoch abends 8 1/2 Uhr: Kriegsbetsstunde.

Freitag abend 8 1/2 Uhr: Jugendbund.

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf n. Umgegend.

Herz Jesu Kapelle.

Sonntag, den 13. Januar 1918.

9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Köppern.

1. Sonntag nach Epiphania, den 13. Januar.

10 Uhr: Gottesdienst.

11 Uhr: Kindergottesdienst.

1 Uhr: Gottesdienst in Friedrichsdorf-Dillingen.

Methodistengemeinde Köppern, Bahnhofstr. 52.

Sonntag, den 13. Januar 1918.

Mittags 1 Uhr: Sonntagschule.

Abends 8 Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

Dienstag abend 8 1/2 Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

„Ja, Ulrike, ich begreife dich nicht —“
„Schon gut, Papa, ich wehre der Gräfin das „Du“ nicht, aber bitte, laß mir Zeit.“

„Nun, das ist schon etwas, ich danke dir, liebe Ulrike,“ scherzte Melanie ein wenig spöttisch. Und ebenso fuhr sie fort: „Ich will mich nicht gleich in den ersten Stunden unseres persönlichen Bekanntwerdens als Belehrende einführen und dir eine Vorlesung über die Pflicht der Frau, sich geschmackvoll zu kleiden, halten. Davon also ein andermal; aber ich bin schrecklich neugierig, zu erfahren, welche seltenen Talente du wohl besitzt, um über ihre Pflege so völlig unsere nächstliegende und angenehmste Aufgabe vernachlässigen zu müssen.“

„Ich bin durchaus ein Stiefkind der Natur,“ versetzte Ulrike herbe. „Ebenso wenig wie sie mein Äußeres schmückte, verlieh sie mir hervorragende Geistesgaben; ich werde Ihnen in allem den Vorrang lassen müssen.“

„Du scherzest,“ staunte Melanie gut gelaunt. „Auch nicht einmal die Musik, diese allgemeinste Kunst, solltest du dir ein wenig erobern haben?“ fragte sie harmlos weiter ohne doch ganz den Triumph verbergen zu können, in der heimlich gefürchteten erwachsenen Stieftochter nur ein häßliches, geistloses Mädchen zu finden, die ihr niemals als Rivalin unbequem werden könne.

„Ich liebe die Musik, ohne sie selbst auszuüben, weil ich alles Halbe hasse und einsah, daß ich es nie über einen mäßigen Dilettantismus bringen würde,“ versetzte Ulrike ernsthaft.

„Wie schade, ich hatte es mir so hübsch

gedacht, an den langen Winterabenden mit dir zu musizieren. Meine Enttäuschung ist groß und ganz unvorhergesehen, denn eine unmusikalische junge Dame ist ein Unikum heutzutage. Wer wird nun meinen Gesang begleiten, Bernhard?“ wandte sich Melanie klagend an ihren Gemahl. „Du liebst meine Lieder so sehr, daß du mit ihrem Verstummen nicht zufrieden sein wirst. Da müssen wir Better Felix festzuhalten suchen, denn auch Ralf teilt seiner Schwester strenge Ansicht und spielt ebenfalls nicht, wie er mir bereits gestanden.“

„Lieber Baron, da sehen Sie wieder, wie unentbehrlich Sie uns sind,“ scherzte Graf Bernhard. Er wurde immer unzufriedener mit Ulrike, die, bei vollständigem Mangel jedweden Reizes, sich gar in dem Mut des spöttischen Bekennens ihrer Dürftigkeit gefiel und trotzdem noch ein hartnäckiges Selbstbewußtsein zur Schau trug.

„Sie haben nur über mich zu verfügen, Graf Rhoda,“ antwortete Gerlach lebenswürdig. Ein leuchtender Blick seiner lebenssprühenden Augen flog blitzschnell zu seiner schönen Gattin, die ihn ebenso zurückgab und sich dann nochmals an Ulrike wandte: „Um des Himmels willen, Kind, sage mir nur, was du den lieben langen Tag anfängst. Sicherlich liest du viel, in der französischen und englischen Literatur wirst du zum wenigsten bewandert sein.“

„Eine meinem Range angemessene Bildung dürfen Sie immerhin voraussetzen, Gräfin,“ erwiderte diese ein wenig satirisch. „In der Konversation werde ich Ihnen keine Ver-

legenheit bereiten, wennschon ich ohne alle Talente bin, die nun einmal Gottesgaben sind und nicht durch Fleiß und Mühen erungen werden können, wie das Wissen.“

„Und dein Wissen ist kein geringes, Schwester, das mußt du mich sagen lassen,“ fiel ihr Ralf in das Wort. „Sie studiert Kant mit besserem Verständnis als ich, Papa. Den Homer haben wir zusammen bei unserem Doktor Lorenz in der Ursprache gelesen, und — — —“

„Ah, also eine Gelehrte!“ schnitt ihm in hellem Spott auslachend die Gräfin die Verteidigungsrede ab, während ihr Gemahl sehr unbehaglich dreinschaute.

„Nichts weniger als das,“ protestierte Ralf. „Ulrike weiß sich mit dem praktischen Leben sehr gut abzufinden und ist eine geschickte Verwalterin deiner Güter, Papa. Dem Rentmeister ist sie Autorität. Daneben ist sie eine gewandte Reiterin, das Gestüt ist unter ihrer Hand zu dem Rufe gelangt, dessen es sich jetzt weit hinaus erfreut. Ich bin sehr stolz auf meine Schwester.“ schloß er in ehrlicher Begeisterung.

„Still, Ralf, du beschämst mich, und dein Lob ist hier nicht angebracht,“ wehrte ihm Ulrike in ihrer stolzen Ruhe.

„Alles, nur keine Schönheit,“ dachte Gräfin Melanie, still vor sich hin lächelnd, „und damit fehlt ihr eben jedes, was den Männern gefällt.“

„Sieh, sieh, also solch ein kluger Wirt-schaftsgeist bist du, meine Tochter?“ meinte Graf Bernhard gezwungen.

(Fortsetzung folgt.)

Statt Karten.

Charlotte Kloest
Karl Proeschold
Verlobte.

Berlin C 2

2, Hinter der Garnisonkirche.

Bekanntmachung!

Verkehrsbeschränkung an Sonn- u. Feiertagen.

Anlässlich des Ausfalls weiterer Züge an **Sonn- u. Feiertagen** sind zur Sicherstellung einer geregelten Abwicklung des Verkehrs für die verbleibenden Züge auf bestimmten Strecken weitere Beschränkungen erforderlich. Mit Wirkung vom **13. Januar 1918 ab** kann an Sonn- und Festtagen zu allen Schnell- und Personenzügen die Reise nur angetreten werden mit Fahrkarten, die am Sonn- bzw. Festtage selbst gelöst sind. Zu den vor 6 Uhr vormittags abfahrenden Zügen kann die Fahrkarte am vorhergehenden Tage von 8 Uhr abends ab gelöst werden. Die Fahrkarten werden durch Aufschrift der Zugnummer als für den Zug, zu dem sie gelöst sind besonders gekennzeichnet. Doppelkarten und Fahrkarten für die Rückfahrt werden nicht ausgegeben.

Außerdem können Fahrkarten nur in begrenzter Anzahl insoweit ausgegeben werden, als bei den einzelnen Zügen Plätze zur Verfügung stehen. Der Arbeiter-, Monatskarten- und Militärverkehr sind von dieser Beschränkung ausgenommen.

Frankfurt (Main), den 10. Januar 1918.

Königliche Eisenbahndirektion.

Gummierte

Aufklebe-Adressen

für Feldpostsendungen mit
vollständig gedruckter Adresse

Feldpostkarten zu 25 Stck. geblockt

— liefert sofort —

Schäfer & Schmidt

Friedrichsdorf am Taunus

— Telefon 565, Amt Bad Homburg v. d. H. —

Feldjagd-Verpachtung.

Samstag, den 19. Januar 1918, nachmittags 3 Uhr kommen auf dem hiesigen Rathaus zur Verpachtung:

1. Die Feldjagd im Döngesroth im Gehalt von 75 ha
2. Die übrige Feldjagd der Gemarkung im Gehalt von 220 ha.

Die Feldjagden sind gemeinschaftliche Jagdbezirke; die sub. 1 genannte ist eine Enclave im hessischen Gebiet.

Die Verpachtung erfolgt ab 1. Februar 1918 auf 9 Jahre. Die Pachtbedingungen können hier eingesehen werden.

Röppern, den 10. Januar 1918.

Der Jagdvorsteher.
Winter.

Notiz.

Am 10. Januar 1918 ist eine Bekanntmachung des stellv. Generalkommandos 18. Armeekorps vom 14. Dezember 1917 Nr. Bst. (2) 169 betr. Beschlagnahme und Bestandsanmeldung von Arbeiterschuhzeug aufgehoben worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Kreissparkasse

des Obertaunuskreises, Bad Homburg v. d. H.

Mündelsicher

unter Garantie des Obertaunuskreises

Telephon No. 353 — Postscheckkonto No. 5795 — Reichsbank-Giro-Konto

Annahme von Spareinlagen gegen 3½ und 4% Zinsen

bei täglicher Verzinsung.

Kostenlose Abgabe von Helmsparbüchern

bei einer Mindesteinlage von Mk. 3.—

Annahmestelle bei: Herrn Wilhelm Wagner, Friedrichsdorf.

Hausmädchen,

tüchtig, fleissig und sauber in guten Haushalt,
2 Personen, sofort dauernd gesucht.

W. Benninghoven, Weisskirchen a. T.
bei Frankfurt a. M.

Preise

für Damen-Bedienung

Kopfwaschen mit Frisur	M. 1.50
" ohne "	" 1.—
Für Mädchen unter 14 Jahre	" —.75
Einfache Frisur	" 1.—
Frisur mit starker Welle	" 1.50
Preis-Ermäßigung auf alle diese Bedingungen bei Karten zu 10 Ann.	

Karl Kesselschläger

Hof-Friseur

Bad Homburg, Louisenstr. 87.

Starke Feldpostschachteln
in allen Größen

Feldpost-Drucksachen

Briefpapiere, Kurzbriele

Feldpostkarten

Schreibmaterialien aller Art

Siegellacke — Bilderrahmen

Packpapier — Seidenpapier

Butterbrotpapier

Tüten und Beuteln.

F. A. Désor, Friedrichsdorf,
Papier-Handlung.

Grabstätte

zu pachten gesucht. Näheres
in der Exped. ds. Blattes.

**Berein zur gegenseitigen
Unterstützung in Notfällen**
(Casse fraternelle).

Die diesjährige

General-Verammlung

findet am Montag, den 14. Januar
ds. Js., abends 9 Uhr im Gasthaus
„Zum Taunus“ (Alex. Biegenhain)
statt. Die Mitglieder werden ge-
beten, teilzunehmen.

Der Vorstand.

XXXXXXXXXXXXXX

Möbliertes

Zimmer

mit Mittagstisch, auf Wunsch auch
Abendessen an einen Herrn zu ver-
mieten. Zu erfr. i. d. Exp.

XXXXXXXXXXXXXX